

Zweierlei Wahrnehmungen

Arnold Benz

Christliche Astrophysikerinnen und Astrophysiker finden Gott nicht mit dem Fernrohr, auch nicht in den Daten des modernsten Weltraum-Teleskops. Sie finden keine göttlichen Fingerabdrücke weder im Urknall, in Schwarzen Löchern, noch in der Dunklen Energie, und selbst nicht im eigenartig zweckmässigen Zusammenspiel der physikalischen Konstanten. In ihren Theorien kommt Gott mit keinem Wort vor. Sie messen, beobachten und erklären wie alle anderen Wissenschaftler, wie wenn Gott nicht wäre.

Doch können auch Wissenschaftler unter Umständen - und falls sie dazu bereit sind - Gott in einer stillen, sternklaren Nacht „sehen“; zum Beispiel wenn Jupiter oder Venus am Himmel leuchten und sie sich entsinnen, dass es 4,6 Milliarden Jahre brauchte, bis auf unserem Planeten Lebewesen wie wir entstanden, die sich selbst bewusst sind, und dass während dieser langen Zeit auf der Erde ideale Bedingungen für die Entwicklung des Lebens herrschten; oder wenn die vielen Sterne ihnen ins Gedächtnis rufen, dass es vor der Sonne noch Milliarden früherer Sterne geben musste, in welchen viele unserer Atome, wie Kohlenstoff und Sauerstoff, entstanden; wenn das geheimnisvolle Band der Milchstrasse sie daran erinnert, dass sich Sterne nur in derartigen Galaxien mit hunderttausend Lichtjahren Durchmesser bilden können, die infolge von Dunkler Materie entstanden, deren Bestandteile und Eigenschaften die Wissenschaft noch nicht kennt; und wenn sie sich dann vielleicht vorzustellen versuchen, dass sich Galaxien voneinander entfernen, weil sich das ganze Universum ausdehnt und immer grösser wird, und dieses Auseinandergleiten von einer ebenfalls unbekanntem Dunklen Energie getrieben wird, die drei Viertel der Energie des Universums ausmacht.

In einer solchen stillen Nacht kann ich staunen, dass es ein ganzes Universum braucht, damit ich hier sein kann. Viel kleiner könnte das Universum nicht sein als seine heutige Grösse, wo das Licht vom Rand bis zu uns 13,8 Milliarden Jahre braucht. Ohne Dunkle Energie, Dunkle Materie, Galaxien, Sterne und Planeten könnten wir nicht leben. Jedes von ihnen übersteigt die Grenzen unserer Vorstellungskraft. Nichts von dieser Entwicklung über Milliarden von Jahren könnte ich selbst bewirken, aber alles ist nötig, dass es mich gibt. Dann geht mir vielleicht auf, dass dies alles, auch mein Leben und meine Lebenszeit, nicht einfach da und selbstverständlich sind. Keine rationalen Überlegungen zwingen mich zu diesem Schluss. Lasse ich jedoch das Staunen zu und nehme teil am Glanz der Sterne, merke ich, wie im Herzen etwas anklingt. Es ist eine Ahnung, andere sagen vielleicht Offenbarung, dass mir dies alles geschenkt wurde. Das Geschenk des Lebens und des Universums schmelzen zusammen und weisen mein Staunen auf einen Schenkenden, auf einen Schöpfer, auf Gott im Kosmos.

Ich gehe davon aus, dass Wahrnehmungen hinter dem Begriff der Schöpfung stehen, nicht nur reine Behauptungen. Wahrnehmungen brauchen keine Beweise. Sie sind unser direkter Kontakt mit der Wirklichkeit. Aber es sind Wahrnehmungen, die keinen Eingang in die heutige Naturwissenschaften finden, weil der Beobachter daran teilnimmt und nicht auf Distanz bleibt. Wissenschaft muss objektiv sein, das heisst von der Person des Forschenden unabhängig. In allgemein verständlichen Vorträgen über objektive Astronomie stelle ich immer wieder fest, dass viele Zuhörer nicht nur die „harten Fakten“ zur Kenntnis nehmen. Auch ich staune gelegentlich beim Forschen und verlasse in diesem Moment den Bereich der Naturwissenschaft. Die naturwissenschaftlichen Informationen können das Universum in eine Beziehung zu mir selbst bringen, was innerhalb der Naturwissenschaft nicht möglich ist.

Staunen ist jedoch immer an eine Person gebunden und nicht zwingend, aber nicht gegen die Vernunft. Diese andere Art der Wahrnehmung erschliesst einen nicht unwichtigen Teil der Wirklichkeit. „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, schrieb Antoine de Saint-Exupéry über solche teilnehmenden Wahrnehmungen.

Der Glaube an einen Schöpfer erklärt nicht, wie Sterne, Planeten oder selbst das Universum entstanden sind. Wer solche Erklärungen sucht, geht heute zur Astrophysik. In der Schöpfung geht es auch nicht um noch bestehende Lücken im naturwissenschaftlichen Verständnis des Universums. Wer heute den Begriff der „Schöpfung“ gebrauchen will, muss von überzeugenden Schöpfungserfahrungen sprechen. Eine solche Erfahrung ist das Staunen, dass die Vorgänge bei der Entstehung der Erde diesen Juwel hervorgebracht haben. Oder die erlösende Erfahrung, wenn etwas Neues entsteht nach einer grossen Katastrophe, so wie aus Karfreitag ein Ostern wurde. Der Begriff von Schöpfung hat eine empirische Basis und stammt aus der teilnehmenden Erfahrung, in denen wir staunend gewahr werden, dass uns alles Lebenswichtige geschenkt ist.

Es geht bei der Schöpfung um nichts weniger als die Erfahrung, wie Gott in der Welt wirkt. Erst mit solchen Erfahrungen können wir die ganze Welt als Schöpfung deuten. Damit ist auch klar, dass heute die Schöpfung nicht an den Anfang des Universums gebunden sein kann. Noch heute entstehen Sterne und Planeten, Tiere und Menschen. Meine Hoffnung vertraut auf Schöpfung auch in der Zukunft.



Was wir von der Wirklichkeit wahrnehmen, ist grösser als der Teil, den die Naturwissenschaften messen und beobachten können. In Kunst, Trauer, Liebe, aber auch in religiösen Wahrnehmungen kommt uns etwas entgegen, das nur zu einem unbedeutenden Teil naturwissenschaftlich fassbar ist.

Arnold Benz ist emeritierter Professor am Institut für Astronomie der ETH Zürich. Er ist Vater von vier Kindern und hat 13 Enkel. Sein Buch „Das geschenkte Universum“ ist 2009 im Patmos Verlag erschienen.